

**Rede von Schwester M.m Sola Schaumann
Anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an sie
In Nkandla am Montag, den 8. März 2010**

Sehr geehrter, lieber Herr Herbert,

es ist mir eine Ehre, Sie in Nkandla begrüßen zu dürfen. Danke, dass Sie die Mühe auf sich genommen haben, den weiten Weg von Pretoria her zu diesem Anlass auf sich zu nehmen. Lieber Hochwürdigster Herr Bischof, lieber Ehrwürdiger Vater Abt, lieber verehrter Herr Superior Gegenfurter, liebe Frau Generaloberin M. Hiltrud zusammen mit Schwester M. Jakobe, liebe Frau Oberin, meine Mitschwestern und Gäste, liebe Brüder und Schwestern in Christus.

Ich fühle mich ganz klein, so eine Auszeichnung entgegen zu nehmen, ich habe nur meine Pflicht getan. Andererseits bedeutet es für mich eine große Freude, dadurch Gott öffentlich zu loben und ihm zu danken, dafür, dass er mich erwählt hat, sein Werkzeug zu sein, durch das er seine Liebe zeigen kann und seine Hilfe für die leidenden Menschen im Zululand.

Es ist Gott, der die Augen und die Herzen öffnet und die Umstände und Wege bereitet für Handeln und Erfolg. er ruft die Menschen und bereitet sie vor, lange bevor man selbst sich dessen bewusst ist.

An dieser Stelle möchte ich meinen Eltern danken, denen ich kurz nach dem Ersten Weltkrieg geboren wurde, als Deutschland eine besiegte Nation war und in absoluter Armut lebte.

Da ich unter solchen Umständen aufgewachsen bin, war es für mich nicht schwierig, die Bedürfnisse und trostlose Situation der Zulufrauen zu erkennen.

Ich danke meiner Ordensgemeinschaft, den Oberen von Mallersdorf, dass sie mich aufgenommen haben und mir die notwendige Weiterbildung gegeben haben. Ich danke Gott für unseren Seligen Vater Nardini, den großen Gott-Liebenden und Sozialreformer, der unsere Gemeinschaft gegründet hat, um die Werke der Liebe zu tun. Ich danke Gott und unseren Obern, dass sie mich ausgewählt haben und mich 1955 zur Arbeit im Zululand entsandt haben.

Wir kamen in Nkandla an, einem kleinen "weißen Dorf" in einem grauen Gebiet, im großen Zulu-Reservat, wo die Zulus zur Zeit der Apartheid lebten. Der Bischof von Eshowe, der Hochwürdige Bischof Bilgeri, der uns in dieses Missionsgebiet gerufen hatte, riet uns, uns auf die Arbeit in dem kleinen Krankenhaus zu konzentrieren und nicht hinaus zu gehen in das umliegende Gebiet. Das geschah sicherlich aus Angst, dass unsere unerfahrene Art der Missionsarbeit schaden könnte durch Bemerkungen über die Situation in der Zeit der Apartheid. eine ganze Zahl von Missionspriestern war ja zurück nach Deutschland geschickt worden, weil sie sich damals gegen die Regierung geäußert hatten.

Sicherlich gab es auch genug zu tun im Krankenhaus. wir hatten viele Tbc-Patienten und viele unterernährte Kinder zeigten uns ihre Leiden und viele andere Krankheiten, an denen sie starben. Die meisten Männer waren auf Arbeitssuche in den Städten oder in den Bergwerken und brachten ihre wenigen Ersparnisse heim zu ihren Familien. Während dieser Zeit wurden - entsprechend der Zeit - natürlich auch viele Kinder geboren, was wiederum die Last der Familien vermehrte.

Erst 1972 erhielten wir die Erlaubnis, in das Zulu-Reservat hinaus zu gehen zusammen mit dem Priester, wenn seine Gottesdienste abhielt. Von da an verstanden wir die Situation und die Schwierigkeiten des Familienlebens viel besser.

Damals waren keine Kliniken verfügbar. Nur der Gebietsarzt reiste zu gewissen Stationen, wo er die Patienten behandelte.

1975 führte das Gesundheitsamt die kombinierten Dienste für Krankenhaus und Gemeinden ein.

Da war es dann, dass wir begannen, die 25 Klinik-Stützpunkte jeden Monat zu besuchen. Wir verteilten Medikamente, einschließlich Medizin für die entlassenen Tbc-Patienten, gaben Impfungen für Kinder und Kranke, kümmerten uns um die Schwangeren, führten die monatlichen Gewichtskontrollen für Babies durch und berichteten darüber auf der vorgesehenen Karte für Unter-Fünfjährige. Die Kurve zeigte dann das Wohlbefinden der Babies an oder die Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes. An diesen ambulanten Kliniken hatten wir auch die Chance, die Mütter in Gruppen oder einzeln zu unterrichten und ihnen einen Rat zu geben, wie man umgeht mit Krankheiten und Ernährung, über die Bedeutung der Immunisierung und wir konnten die Fragen der Mütter beantworten. Es bestand eine gute Zusammenarbeit zwischen Schwestern und Klienten. Das war die erste ambulante Klinik in Nkandla.

Bald darauf errichteten wir Frauentreffs an diesen Klinikstandorten mit dem Ziel, mehr Mütter zu erreichen und ihre Probleme anzugehen. Für intensiveren Unterricht und das Anliegen, Führungskräfte auszubilden, wurde ein Ort notwendig.

Zuerst wurden einige Hütten außerhalb des Krankenhauses gebaut, um sie zu unterrichten und Gartenarbeit, Aufzucht von Küken und andere Dinge zu zeigen. Die Landwirtschaftsleute in Nkandla halfen uns sehr. Die knappe Wasserversorgung aber war ein großes Problem.

1976 entdeckten wir eine verlassene Hüttenanlage in einem großen Garten und erwarben sie schließlich, das ist das heutige Sizanani Center. Hier war es nun möglich, Gesundheits-erziehung zu lehren und Gartenbau, Kochen, Aufzucht von Küken und anderen Haustieren zu demonstrieren, um die Ernährung zu ergänzen und zu verbessern, was für die Familien unbedingt notwendig war.

Die Leute hatten großes Interesse an Handarbeit und Nähen, was ihnen zu besserer wirtschaftlicher Unterstützung half. Das Zentrum entwickelte sich und wurde auch außerhalb von Nkandla bekannt.

Leute aus anderen Gebieten bewarben sich für Nähkurse und gründeten ihre eigenen Nähschulen in ihren Heimatgebieten.

Sr. Bernadette, eine gelernte Damen- und Herren-Schneiderin, stand uns bei, damit qualitativ gute Arbeit sicher gestellt war und ein Zertifikat ausgestellt werden konnte. Neben der Errichtung ihrer eigenen Nähschulen konnten eine Anzahl von Frauen mit unserem anerkannten Zertifikat Anstellungen finden in Textilfabriken.

Durch Gottes Eingebung und Erleuchtung im täglichen Leben geschah es, dass Dinge möglich und erfolgreich wurden. Einer allein kann nicht viel tun. So bin nicht ich es allein, sondern all jene, die mit mir gearbeitet haben, denen die Auszeichnung ebenfalls gebührt.

An diesem Punkt möchte ich meinen herzlichen Dank ausdrücken an alle meine Mitarbeiterinnen: Sofie, die verstorbene Fath und Mrs. Mathe, Annastasia und viele andere. Möge Gott euch alle segnen und belohnen. Ohne euch hätte nichts erreicht werden können.

An dieser Stelle möchte ich auch unserer verstorbenen Mutter Alexia danken, die die Schlüsselperson war, um die Erlaubnis zu erhalten, das Zentrum zu errichten. Sr. Kenelma ist uns beigestanden in ihrer aktiven und geschickten Weise und hat 1982 die verantwortliche Leitung im Zentrum übernommen, während ich die Sizanani Hütten übernahm. Ein paar Mitarbeiter blieben weiterhin bei mir an dem neuen Ort.

Als großes Geschenk Gottes und als große Freude erlebe ich die Tatsache, dass ich die Weiterentwicklung von Sizanani sehen kann. Die Arbeit in der alten Weise ist nun nicht mehr nötig. Die Leute haben gelernt, sich selbst zu versorgen. Es hat nun einen größeren Zweck gefunden und hat sich unter Dr. Lindner, unserer lieben Schwester M. Ellen, die jetzt auch unsere Oberin ist, enorm entwickelt und ausgeweitet, zum Wohle der Kinder in Not und der vielen leidenden und kranken Menschen zu Hause. Gott segne sie und uns alle.

Zuletzt - aber nicht minder wichtig - danke ich der Deutschen Regierung für die große Ehre dieser Auszeichnung. Ich schließe jedoch alle ein, die mir beigestanden sind und beigetragen haben, diese Gemeinschaft in Nkandla und Umgebung zu einem besseren Lebensraum zu machen.

Möge Gottes Geist in all eurem Tun und allen Entscheidungen sein, so dass Ihr immer das christliche Erbe unserer geliebten Heimat bewahren könntet zum Wohle der Menschen und besonders die junge Generation ermutigen, nach den wahren christlichen Werten im Leben zu suchen.

Ich danke Ihnen allen.

S. M. Sola